





Wilhelm Schmid

*Von den Freuden der Eltern
und Großeltern*

Mit Illustrationen von Kat Menschik



Insel Verlag

Insel-Bücherei Nr. 2513

© Insel Verlag Berlin 2016

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

1. Die Liebe zwischen Eltern und Kindern 15
2. Liebe und Erziehung:
Anleitung zu einem sinnerfüllten Leben 47
3. Besonderheiten der Liebe
zwischen Großeltern und Enkeln 77
4. Und wenn Kinder
Liebe entbehren müssen? 97

Textnachweis 117

Zum Autor 117

Zur Illustratorin 117



Vorwort

Familie – ein Fossil aus längst vergangener Zeit? Das Wort vielleicht, sie selbst aber lebt in Wirklichkeit in immer neuen Formen auf. Familie ist überall dort, wo Menschen sich nicht gleichgültig sind, beginnend und bei weitem nicht endend mit zweien. Im 21. Jahrhundert existiert sie in großer Vielfalt mit oder ohne Kinder in einer oder vielen Wohnungen. Soweit Eltern und Großeltern nach wie vor Familie bilden, sind auch sie andere geworden. Selbst ein Leben ohne Familie

ist möglich – bevor dann in vielen Fällen Freunde zur neuen Familie werden. Nichts und niemand muss in moderner Zeit noch traditionellen, konventionellen und religiösen Normen gehorchen. Die Formen des Lebens und Zusammenlebens sind zu einer Frage des Experiments geworden, denn wie sonst sollte ausfindig zu machen sein, wie sie unter veränderten Bedingungen aussehen können?

Gerade in der historischen und persönlichen Situation, in der Familie vielfach abgewandelt und auch verloren und verlassen werden kann, tritt ihre Bedeutung umso deutlicher hervor. Bei allen Veränderungen bleibt ihre Substanz stets dieselbe: Sie ist ein *Ort der Geborgenheit*, an dem gewöhnlich nichts zu befürchten ist, ein Wohnraum der Seelen, die wechselseitig auf sehr viel Wohlwollen vertrauen können. In der großen, unübersichtlichen Welt ist Familie der Bau einer kleinen, überschaubaren Welt, ausreichend in sich geschlossen, um vor äußeren Bedrohungen zu schützen, ausreichend offen, um Bewegung und Abwechslung zu ermöglichen.

Je ungewisser die Verhältnisse der äußeren Welt sind, desto stärker ist das Bedürfnis, sich in diesen Kokon von Abläufen einzuspinnen, in dem jede und jeder sich aufgehoben fühlen kann. Sein ganzes Leben lang kann der Einzelne von diesem Raum aus aufbrechen und zu ihm zurückkehren: Dort sind Menschen, die meine Geschichte kennen und ich ihre, die vieles mit mir erlebt haben und ich mit ihnen, Menschen, die sich aufrichtig für mich interessieren und ich mich für sie, die mir helfen und ich ihnen. Immer ist da jemand, der ansprechbar ist und wissen will, was ich erlebt habe, was ich mache, was ich vorhabe. Was unter anderen Bedingungen unerwünschte soziale Kontrolle wäre, wird nach vielen Befreiungen in moderner Zeit zur wünschenswerten Ressource der Aufmerksamkeit.

Zweifellos ist Familie auch ein *Ort der Auseinandersetzung*, hier ist reichlich Gelegenheit dazu, ohne schon gleich unkalkulierbare Konsequenzen befürchten zu müssen. Gegensätzliche Interessen und Meinungen machen sich bemerkbar und toben sich aus. Wechselseitig verschaffen alle sich

Erfahrungen, agieren und reagieren, streiten und versöhnen sich. Der Wunsch liegt nahe, sich all den Ärger zu ersparen, aber der Rest wäre sicherlich Langeweile. Zuweilen ist die Familie ein Irrenhaus, aber es lässt sich meist gut darin leben. In der Auseinandersetzung mit Anderen und der Abgrenzung gegen sie lernt jeder seine Vorlieben und Abneigungen, alle möglichen Gründe für und gegen seine Meinungen kennen und findet zuverlässiger als für sich allein zur Definition seiner selbst. Jede heftigere Auseinandersetzung, die durchgestanden wird, beantwortet die Frage, ob die Beziehung verlässlich und ernstgemeint ist und auch in der Gefahr noch Bestand hat.

In allen Belangen ist Familie ein *Ort des Lebenslernens*, ein Übungsfeld der Lebenskunst. Hier ist Menschenkenntnis zu erwerben und sind Umgangsformen einzuüben, auch aufgrund einer Sanktionierung durch die Anderen bei ihrer Missachtung. Hier entwickelt sich die Fähigkeit, Verantwortung für sich und Andere wahrzunehmen, Kompromisse einzugehen und Verabredun-

gen einzuhalten. Mit dem umfassenden sozialen Wissen, das hier zu gewinnen ist, kommt »Sozialisierung« zustande, eine Befähigung zur Gesellschaft, die in moderner Zeit umso mehr zum Begriff geworden ist, je weniger sie sich von selbst verstand. Die kleine Zelle der Familie vermittelt einen Eindruck davon, wie schwierig es ist, Gemeinschaft zu organisieren, Fragen zu beantworten, Probleme zu lösen, Streit zu schlichten und Dinge zu verändern: Wie könnte das in der größeren Gesellschaft anders sein?

Forciert wird das Lebenlernen in der Familie durch Kinder, wenn die Erwachsenen sich darauf einlassen, mit ihnen von Neuem heranzuwachsen und das Leben und die Welt mit ihrer Entdeckungsfreude anders zu sehen. Mit ihnen ist zu lernen, wie sehr das Leben an Phasen gebunden ist, die aufeinander folgen. Stressresistenz wird in diesem Leben ganz nebenbei erworben, da Kinder immer wieder unvorhergesehene Situationen entstehen lassen, die nach schöpferischen Antworten verlangen; sie selbst erweisen sich dabei als sehr findig.

Familie ist schließlich ein *Ort der Sinnerfahrung und des Glücks*, zuallererst des Zufallsglücks, das darin besteht, zusammengewürfelt worden zu sein, nicht selten auch des Wohlfühlglücks: Sich miteinander wohlfühlen, ist die Basis des Zusammenlebens. Und doch kann das Glück nicht nur aus guten Gefühlen bestehen, auch ungute müssen zeitweilig durchlebt werden. Das Zusammenleben kann mühsam sein, aber die Mühe wird reich belohnt: Menschen, die in verlässlichen Bindungen leben, werden deutlich weniger von der Frage nach dem Sinn des Lebens umgetrieben. Sinn ist erfahrbar in der sinnlichen Begegnung, im Austausch von Gefühlen und Gedanken und in der transzendenten Erfahrung eines Seins über das eigene Dasein hinaus. Jeder kann sich in Zusammenhänge eingliedert fühlen. Je umfangreicher das Beziehungsnetz ist, desto vielfältiger sind die Zusammenhänge, die ganze *Sinnfelder* erzeugen und Halt geben können. Ein reiches Maß an Begegnungen und Erfahrungen reduziert die Gefahr innerer Verarmung in der Enge eines unterkomplexen Alltags.

In der Vertrautheit und Geborgenheit, die Menschen in der Familie empfinden können, ist der freie Austausch von Energien möglich. Es entsteht die menschliche Wärme, die das Leben intensiv spürbar macht und in der Menschen sich am besten entfalten können. All diese Gründe lassen erwarten, dass eine wachsende Zahl von Menschen die neuerliche Sorge um Familie zu einem Element ihrer bewussten Lebensführung, ihrer Lebenskunst macht.



I.

Die Liebe zwischen Eltern und Kindern

Familie im engeren Sinne ist, wo Kinder sind. Diese Erweiterung der Familie war zu allen Zeiten riskant: Bis in die Moderne hinein war bereits die Geburt mit Risiken für das Leben von Mutter und Kind verbunden, die Kindersterblichkeit war hoch, und eine Familie mit vielen Kindern ernähren zu müssen, war ein absolutes Armutsrisiko. In fortgeschrittener moderner Zeit besteht das Risiko darin, das eigene Leben einer unwäg- baren Veränderung auszusetzen, Beruf und Fami-

lie nicht gut miteinander vereinbaren zu können, zumindest teilweise auf Einkommen und Karriere verzichten zu müssen, und viele Alleinerziehende sind noch dazu von einem relativen Armutsrisiko bedroht.

Anders als in vormoderner Zeit sind Kinder nicht mehr automatisch Bestandteil einer Familie, vielmehr stellt sich die Frage: *Sollen zur Familie auch Kinder gehören?* Gegen Kinder kann sprechen, dass sie Arbeit machen, Pläne durchkreuzen, das persönliche Wohlfühlglück stören, einer problematisch erscheinenden Welt ausgesetzt werden müssen und krank zur Welt kommen können. Gescheut werden kann die Festlegung des Lebens, durch die die gewohnte Freiheit und Beweglichkeit spürbar eingeschränkt wird, privat wie beruflich. Kinder nehmen noch dazu die Lebenskraft der Eltern vorübergehend stark in Anspruch, und immer weniger Menschen sind bereit, das hinzunehmen. Auch die Beziehung zwischen zweien kann durch Kinder belastet werden, die sehr viel Aufmerksamkeit für sich beanspruchen, und sollte die Beziehung darüber

zerbrechen, bleibt vielleicht einer mit der Belastung allein zurück. Überdies kosten Kinder Geld: Je moderner die Gesellschaft, desto penibler die Berechnung der materiellen Kosten – aus romantischer Sicht ein klares Indiz für den Verfall der Liebe, denn wer liebt, rechnet nicht. Wer auf ein Kind verzichtet, kann vielleicht materielle Werte gewinnen – dass der Preis dafür ist, eine Liebe fürs Leben zu verlieren, wird er wohl nie in Erfahrung bringen.

Jede und jeder trifft eine eigene Wahl, niemand soll darüber den Stab brechen. Allerdings scheinen die Gründe, die für Kinder sprechen, im Laufe der Moderne zusehends ins Hintertreffen zu geraten: Es sind zuallererst *Gründe der Notwendigkeit*, denn wenn es weiterhin Gesellschaft geben soll, ist sie auf den Nachwuchs angewiesen, der den Älteren das Leben ermöglicht, das die Jüngeren selbst werden führen wollen, wenn sie ihrerseits älter werden. Auch *Gründe der Freiheit* sprechen für Kinder, um nicht nur die negative Freiheit *von ihnen* zu erproben, sondern auch die positive *zu ihnen*, die Entscheidung für sie. Ist die

eigene Freude am Leben groß genug, um das Leben weitergeben zu wollen, geht damit auch die Zuversicht einher, die Kinder mit allem ausstatten zu können, was sie für ihr Leben brauchen.

Gründe des Glücks sprechen für Kinder, denn alle Arten von Glück sind mit ihnen zu haben: Das *Zufallsglück* ist selbst im Falle einer Familienplanung im Spiel, da sich die Art, wie die Kinder sind, zumindest zum Teil dem unvorhersehbaren Zufall der Begegnung dieses Samenfadens mit jener Eizelle verdankt. Sind sie da, schenken Kinder zahllose Momente des *Wohlfühlglücks*, wundervolle Erfahrungen, die nicht anders zu machen sind, was freilich wiederum nur die wissen, die sich darauf einlassen. Und Kinder repräsentieren das *Glück der Fülle*, denn mit ihnen zu leben heißt, mehrfach zu leben: Es gibt kein Leben neben ihnen her, nur ein Mitleben mit ihnen, mit ihren Freuden und Ängsten, Sorgen und Problemen. Dieses Leben in all seiner Polarität kann von größerer Intensität sein als das Leben mit sich allein.

Erst recht sprechen *Gründe des Sinns* für Kin-

der, denn sie können der Sinn des Lebens sein, eine Antwort auf die ewige Frage nach dem Woher und Wohin: Im stetig neuen Werden vollzieht sich die Evolution, im immerwährenden Kreislauf des Lebens zwischen Werden und Vergehen werden die großen Zusammenhänge erfahrbar. Das Leben selbst stirbt nie, sein nie versiegender Jungbrunnen sind die Kinder, daher vermittelt die Beziehung zu ihnen sogar mehr noch als die zwischen den Liebenden einen transzendenten Sinn, einen Zusammenhang über die Endlichkeit des Einzelnen hinaus.

Für Kinder da zu sein, sich von ihnen gebraucht zu fühlen, schützt vor der Fixierung auf sich und ermöglicht den reuelosen Verzicht auf eigene Freiheiten. Es bereitet Freude, ihnen das Leben zu erklären und dies damit zugleich für sich selbst zu tun, ihnen die Welt zu zeigen und deren Zusammenhänge jetzt selbst erst stärker wahrzunehmen. Auch die Liebe zwischen zweien kann enorm bestärkt werden von Kindern, bereits vom Gedanken, sie zu bekommen, erst recht davon, sie gemeinsam zu erziehen. Es mag sich um eine